

Der

# Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Erscheint dreimal des Monats.

Eigentümer und verantwortlicher Redacteur:

**Ignaz W. Bak,**  
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

**Abonnement:**

ganzzährig nebst Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl.,  
vierteljährig 2 fl. — Ohne Beilage: ganzzährig  
6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.

Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto  
hinzuuzufügen.

Inferate werden billigt berechnet.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“  
Budapest, Waisner Boulevard Nr. 1.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt  
und unfrancirte Zuschriften nicht angenommen,  
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

I n h a l t: Nekrologe: Em. Mandl, Esraim Heller. — Eins und Jetzt. — Darwin und das Judenthum. — Wochen-  
chronik. — Feuilleton — Inferate.

**Em. Mandl,**

Präses der isrl. Religionsgemeinde, Rammerrath und Senjor der  
öfterr.-ung. Bank in Preßburg.

Soeben trifft uns die erschütternde Nachricht, daß dieser Edle am 6. d. im 62. Jahre seines frommen Daseins vom Tode dahingerafft wurde. So sehen wir mit tiefem Schmerz in dieser schönen aufstrebenden Gemeinde Zweig auf Zweig allzufrüh dahinwelken: Stern, Bunzel, Mandl, drei der mächtigsten Säulen dieser Gemeinde, welche ebenso viel Sinn und Herz für Aufklärung, Bildung und religiösen Fortschritt, als Opferfähig- und Willigkeit besaßen . . . diese Gemeinde moralisch und geistig auf dem Niveau der Zeit zu erhalten und vorwärts zu bringen!

Em. Mandl voll der bescheidensten Liebenswürdigkeit, wurde nicht bloß in seiner Gemeinde, nicht bloß in der Gesellschaft im Allgemeinen und bei Allen, die ihn kannten, durch seinen ehrenhaften und biedern Charakter beliebt, sondern selbst von den starren Orthodoxen Preßburgs geachtet und geehrt, denn er war kein Trogsfortschrittsmann, wie sie leider in vielen Gemeinden unseres Vaterlandes so häufig, aus den niedrigsten Motiven, zu finden sind, sondern ein Mann von intelligenter Anschauung von dem es heißen konnte „Beschölon üwemischer holach“.

In tiefster Betrübniß rufen wir daher: „Chawal al deawdin“! Möge ihm die Erde leicht und der Himmel licht und offen sein. Bak.

**Esraim Heller,**

Sicr.

Betrübten Herzens haben wir diesmal noch eine Trauerbotschaft mitzutheilen und die ist, daß der Hiergenannte, ein wahrhaft Frommer, Kenner und Förderer

der jüdischen Literatur und ein aufrichtiger Freund Aller, die der jüdischen Wissenschaft lebten, leider nicht mehr ist.

Wir übertreiben nicht, wenn wir behaupten, daß der Tod dieses Edlen eine wahre Lücke in unserer materialistischen Zeit zurückläßt.

Wie begeistert er für das wahrhaft Gute war, bezeugt wohl am Besten, daß seine ihm vor wenigen Jahren in den Tod vorangegangene hochherzige Gattin dem hiesigen Rabbinerseminar die Summe von 5000 fl. ö. W. testirte, die auch er nun durch andere 5000 fl. bis zu 10,000 fl. ergänzte.

Besonders aber wollen wir hervorheben, daß er trotz seines sehr bedeutenden Reichthums stets äußerst bescheiden, anspruchslos und milde im Umgange wie in seinem ganzen Wesen war! Wie er liebte das Gotteswort zu hören, bezeugt wohl am besten, daß er trotz seiner 69 Jahre, es nie verabsäumte, so oft das Gotteswort im Seminar vorgetragen wurde, er den weiten Weg nicht schonte, dahin zu gehen! Möge er im seligsten Frieden ruhen und ihm Gottes reichster Lohn zu Theil werden. —a—

**Eins und Jetzt.**

Diese Reflexion dürfte nicht zu Gunsten unserer Gegenwart ausfallen. Behmuth schleicht ins Herz sich ein und wir müssen dem Eins eine Thräne nachweinen! Nicht die glückliche frühere Lage des Judenthums ist geeignet für die Vergangenheit so sehr unsere Sehnsucht zu erwecken, denn dafür war ja stets gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, doch was das Judenthum stets gestärkt und gehoben hat, das Familienleben war's, das es lange erhalten in seinem vollen Glanze. Wenn der Jude verfolgt, verhöhnt ins Ghetto zurückgedrängt wurde, seinen Altar im Hause konnte keine Feindeshand zerstören, dort flüchtete er sich hin um auszuruhen von diabolischer Nachstellung und wie der Engländer, so sagte der Jude: Mein Haus ist mein Palast, das ihn selbst in der niedrigsten Hütte zu beglücken vermochte. Welche

Weihe hatte der Samstag! Wenn nach sechs mühevollen Tagen der Arbeit und Entbehrung der Vater heimkam, mit welcher Freude empfingen ihn Weib und Kind. Der kleine hausbackene Junge streckte ungeduldig die Händchen nach ihm aus, das Weib nahm ihm den schweren Pack mitleidsvoll von den Schultern, mit einem zärtlichen Blick seine Mühe belohnend. Wenn der Sabbat einzog, kam mit ihm Friede und Glück ins Haus, da war ein jeder Jude ein auserwählter Sohn Gottes, so voller Seelenruhe und Glückseligkeit, war Alles um ihn. So lebte der sonst verachtete Jude. Betrachten wir nun den geachteten Juden. Seitdem demselben der Eintritt in die sogenannte Gesellschaft gestattet wurde, floh das Familienglück von ihm, der Jude ist ehrgeizig geworden und nahm das Geschenk der Freiheit als Erlösung hin, als Erlösung vom Druck und Zurückweisung, diese so gefährliche Gabe der Gnade war ein gar arger Tausch. Der elegante Jude ist weit weniger glücklich als der von einst es war, denn es gebricht ihm stets an Zeit, selbst an Zeit sich glücklich zu fühlen. Wenn ein Kind jüdischer Eltern seinem Glauben untreu geworden und den Gott seiner Väter verleugnete, da war Trauer und Wehklagen im Herzen der Familie. Der Vater fluchte dem Sohne, schnitt sich ins Kleid, das Zeichen der Schiwa wie nach einem Todten, die Mutter weinte sich die Augen blind um ihr verlorenes und dennoch geliebtes Kind, und sterbend suchte das Mutterauge das verstorbene Kind. Heute ist es anders geworden, die Eltern selber führen das Kind zur Taufe und denken stolz an diese That.

Der Stamm Juda genügt nicht mehr, für die erworbenen Millionen, es klingt der jüdische Name nicht vornehm genug, der verrostete Wappen einer verarmten Adelsfamilie will neu vergoldet werden, man muß um diesen Preise sich auch eine Mesalliance gefallen lassen, das jüdische Geld klingt ja gut genug.

Die Eltern von heute sind überglücklich, wenn ihnen gesagt wird, ihr Kind hätte gar keinen jüdischen Typus, selbst dem Kinde wird dies in frühesten Jugend erzählt und ihn die Angehörigkeit an das Judenthum als nicht sehr beglückend hingestellt.

Die Antisemiten sind nicht klug genug um einzusehen, daß es gerade der Jude ist, der auf die Vernichtung des Judenthums hinarbeitet, indem er die hohe tausendjährige Stütze demselben entzieht, sein bescheiden patriarchalisches Familienleben, denn ohne das fällt es dem Schicksale der Vernichtung anheim.

Hochmuth und Ehrgeiz sind gefährliche Feinde, wenn die beiden sich verbunden bei dem Menschen einschleichen, unterliegt derselbe.

Was ist aus dem jüdischen Weibe geworden?

Eine Zierpuppe, die sich immer mehr in sich selbst verliebt und zuletzt sich zur eigenen Gottheit erhebt, die angebetet werden will und nur die Pflichten Anderer kennt, niemals die eigenen übt. Es gehört zum guten Ton seine Empfangstuge zu haben, die sogenannten Jours, da versammeln sich die Damen und spielen zu hohen Summen Karten, man glaubt eine Schaar von Kosaken vor sich zu sehen, so erregt spielt der schöne Damenflor. Zuhause sind die kleinen Kinder von bezahlten Dienern schlecht bewacht. Der Gatte findet das

Haus verödet und traurig erkennt er, wie sich das einst in jetzt so unglücklich verwandelt hat.

In diesem Beispiele werden die Töchter Zions erzogen und in frühesten Jugend vergiftet, denn wenn der Baum an der Wurzel krankt, dann stirbt auch der Zweig ab.

Ihr Mütter und Gattinnen Israels, werfet von Euch den kranken und falschen Gitter, kehret zurück zu den ehrwürdigen Sitten der alten Vergangenheit, werdet wieder Frauen, wie wir sie in erhebenden Schriften der alten und glücklichen Vergangenheit geschildert finden. Erkennet, daß der Mensch nur dann wahrhaft glücklich ist und bewundernswerth wird, wenn er bedürfnislos.

Beginnet einen Wettkampf, aber nicht um die Mode, sondern in allen erhabenen Tugenden der echten Weiblichkeit. Werdet Priesterinnen der Mildthätigkeit, d. h. der Menschenliebe, sucht Thränen zu trocknen, dann werdet ihr Frauen sein in ethischem Sinne. Lernet erkennen, daß nur in der Bescheidenheit und Bedürfnislosigkeit liegt das wahre Heil, sie machen den Menschen frei und lockern selbst Sklavenketten.

Glättet die von Sorgen eingegrabenen Furchen auf der Stirne Eurer Männer, zwinget sie nicht zu Unternehmungen, die ihnen Ruhe und auch oft die Ehre rauben, damit Ihr den eitlen Tand der modernen Gegenwart Euch erobern könnet. Nicht im Puz liegt des Hauses Glück und es weilt sich nicht gut unter diesem falschen Schimmer. Gönnet ihm ein einfaches stilles, häusliches Glück, damit er daheim vergessen lerne, was er im rauhen Kampfe draußen um Euch erleiden muß. Der Vorwurf, der uns Juden trifft, daß wir den Luxus und die Wohllebigkeit groß gezogen, ist leider nur allzu sehr verdient.

Schämen sich unsere Verfolger nicht zurückzukehren in jene finstere Zeit des blinden Hasses, so können wir es nur als edlen Muth betrachten, gefunden zu wollen an Leib und Seele. Also zurück ihr Frauen und Mädchen, zurück in jenes schöne Zeitalter dieses stillen, häuslichen Glückes, wo unsere Herzen rein waren und nur gutes Bestreben uns erfüllte, wo nicht der pestilenzische Hauch des Uebermuthes und der Pflichtlosigkeit unsere Seelen verstimmte. Wir, jeder von uns kann mithelfen an dem Bau des großen Tempels, in dem unzählige Altäre bestehen, denn jedes jüdische Herz sei ein Altar. Schämet Euch nicht Jüdinnen zu sein, suchet keine verarmte Ritter, die Euch wie Dornröschen erlösen sollen aus dem Banne des Judenthums, bedenket daß unser Adel der älteste ist und daß in unser Wappen der liebe Gott die schönsten Dinge hineingeschrieben.

R. B.

## Darwin und das Judenthum.

### Zweites Capitel.

#### Der Gottesbegriff und die Wissenschaft.

##### Verkehrung des Gottesglaubens.

(Fortsetzung.)

I. Aber trotz dieses harten Mißgeschickes steht der Mann noch ungebrochen da, und setzt seine Verkehrung aller Gottgläubigen noch rüstig fort. In seiner Schrift

„Die Stellung des Menschen in der Natur“ (Note 71) sagt Herr Büchner: „Der Gottesglaube ist die Folge einer gewissen Reflexion oder eines gewissen Nachdenkens des unwissenden und unerzogenen Menschengesistes über die ihn umgebenden Naturerscheinungen, welche er sich aus mangelhafter Kenntniß der Naturgesetze und ihres Zusammenhanges auf natürlichem Wege nicht zu erklären vermag und sie daher einer unsichtbaren Ursache aufbürdet. Die Wissenschaft ist im fortwährenden Kampfe mit dieser Vorstellung. . . Jede Wissenschaft, namentlich jede Philosophie, welche Wirklichkeit statt Schein Wahrheit statt Heuchelei sucht, muß daher nothwendig atheistisch sein.“

### Atheistischer Terrorismus.

II. Wir haben bereits in der Einleitung gezeigt, welche „Wirklichkeit“ und welche „Wahrheit“ die sogenannte „Philosophie“ überhaupt bietet; aber bei den Wirthshausgästen ist „Philosophie“ noch immer ein klangvolles Wort, und sie haben ihre Freude daran, es auf den Lippen zu tragen! Er ist ein köstlicher Mann der Doctor Büchner, er kennt sein Fach und sein Volk aus dem F., und die frommen Väter aus der Gesellschaft Jesu dürfen ihn um diesen meisterhaften Zug beneiden; und wäre er kein lutherischer Keger, so würde er gewiß canonisirt werden. Er schwingt die Keule des modernen Cultus der Wissenschaft und der „Philosophie“ gegen den alten schon etwas morschen Kirchenglauben und schmettert jeden Gläubigen zu Boden. Wer nicht ein unwissender und unerzogener Menschengesist sein will, muß sich mit Verachtung von dem Gottesglauben abwenden. Er muß, sagt Herr Büchner; das ist ein Machtwort, und das Volk beugt das Knie. Man muß nur zu imponiren wissen; denn also sagt auch der Apostel Paulus: „Weil die Welt nicht durch Weisheit zum Heile gelangte, so war es Gottes Wohlgefallen, durch Thorheit der Predigt selig zu machen. (I. Corinther, Cap. 1. Vers 21.) Was der Mensch versteht, ist ihm ein simples Ding: nur das Unverständene imponirt ihm, darum ist der Unverstand so mächtig, und deshalb macht der blinde Glaube selig. . . Wir bedauern nur, daß diesmal der Streich einen Mann trifft, der wahrlich ein besseres Loos verdient hätte. Es ist der gottselige Professor Mulder, den uns Doctor Moleshott als den Mann vorführt, „den Europa und noch ein weiterer Kreis als Europa als den Stolz seines Vaterlandes, die Wissenschaft als den Schöpfer der physiologischen Chemie bewundert“ Wenn man ihn aber von Gott reden hört, muß man mit Doctor Büchner ausrufen: „O des unwissenden und unerzogenen Menschengesistes!“ In seiner Programmrede, die er bei Eröffnung seines Chemischen Laboratoriums an der Universität zu Utrecht vor den dortigen Professoren und allen europäischen Coriphäen der Naturwissenschaft hielt, sagte Professor Mulder im fünften Abschnitte.

### Der moralische Zweck der Naturwissenschaft.

III. „Kenntniß von Materie und Kraft und ihrem gegenseitigen Verhältnisse; Kenntniß von Ursache und Wirkung in der Welt der Materie; unaufhörliches

Streben des Geistes, mit der Materie und den Kräften vertrauter zu werden; letztere zu erregen und in Thätigkeit zu setzen — das ist es, was die Wissenschaft der Natur in unseren Tagen sich zum Ziele setzt.“

„Wenn wir sie von diesem Standpunkte aus betrachten, dann wird uns ein noch höheres Ziel gleichsam von selbst zur Hand geboten. Es ist nämlich unwahr, daß eine unübersteigliche Grenzlinie zwischen dem Sinnlichen und Ueber Sinnlichen gezogen sein sollte. Wir Menschen fassen nur Ersteres besser als Letzteres, weil wir mehr Organe für Ersteres als für Letzteres besitzen; aber der Zusammenhang zwischen beiden ist innig. Derjenige nun, der es versucht, sich auf Flügeln zu erheben, fällt gewiß schwindelnd hin; wer aber Schritt für Schritt den Fuß auf festem Boden vorwärts bewegt, und zwar mit besonderer Vorsicht, steigt gewiß. Die menschlichen Geisteskräfte sind der Erweiterung fähig, aber diese Erweiterung muß feste Grundlagen haben, wenn sie in den Erfolgen fruchtbar sein soll; sie muß bei dem Reiche der sichtbaren und fühlbaren Wahrheiten beginnen und dann die unsichtbaren daran zu knüpfen suchen.“

„An der äußersten Grenze dessen, was wir über sinnlich nennen, erkennen wir die endlose Ursache dessen was ist, war, und sein wird: die Gottheit, die Geist und Materie umfaßt, die Alles bildete und ordnete, die Gottheit, die uns Fähigkeiten gab, um sie zu erweitern, die uns Gegenstände gab, um als Mittel dazu zu dienen. Gott zu erkennen ist der höchste Standpunkt, bis zu welchem der Mensch sich erheben kann; und man wird in der Kenntniß Gottes um so besser fortschreiten, je mehr man beobachtet, was er von seiner Kraft in die Welt des Geistes und der Materie ausgehen läßt. Aber es gibt nur zwei Wege, denen sich unsere Beobachtung zuwenden kann: das Reich des Geistes und der Materie, beide von Gott selbst gebildet und erhalten; und da müssen wir nicht nach dem einen Wege allein unsere Schritte lenken, sondern auf beiden vorwärts streben, wenn wir in der Kenntniß Gottes, welche die Grundlage unserer sittlichen Existenz ist, fortschreiten wollen. So muß also das Studium der Natur eingerichtet sein, daß unsere Kenntniß Gottes dadurch gefördert wird. Ich weiß wohl, daß man diesem Studium Schuld gibt, das versäumt zu haben; allein ich weiß auch, daß Diejenigen, die es behaupten, nicht wissen, was Naturstudium ist, was Naturforscher sind. Aber es steht fest, daß kein Glaube an Gott und göttliche Dinge eine so große Tiefe haben kann, wie für denselben erreichbar ist, wenn man an den Werken Gottes ohne Kenntniß vorübergeht. Die Namen der Künstler schweben auf den Lippen derer, welche die Gebilde der Kunst bewundern; ich leugne es, daß Naturforscher die Gebilde des Schöpfers aller Dinge forschend betrachten, ohne fortwährend die heilige Ehrerbietung anzufachen, die durch so viele herrliche Erzeugnisse unaufhörlich genährt wird.“

### Die Naturforschung und der Gottesbegriff.

IV. Da sehen wir denn den größten Naturforscher unseres Jahrhunderts, den die Kenntniß Gottes in seinen physiologischen Arbeiten Schritt für Schritt be-

gleitet; der in der Kenntniß Gottes die Grundlage unserer sittlichen Existenz sieht; dem die Kenntniß Gottes das höhere Ziel der Naturforschung die heilige Ehrerbietung gegen Gott fortwährend ansieht und nährt. — Der illustre Gelehrte gibt dieses Bekenntniß eben in seiner officiellen Qualification als Director und Schöpfer des ersten (?) und einzigen (?) naturwissenschaftlichen Institutes, und er gibt es vor den ersten Gelehrten der Welt ab; daß diese sich ihm in diesem Bekenntnisse angeschlossen, ist eine notorische Thatsache. So geschehen in dem großen Tempel der Naturforschung zu Utrecht, dem einzigen seiner Zeit, gegen Mitte des hochgepriesenen civilisatorischen neunzehnten Jahrhunderts. . .

Was wir da erzählen, ist keine Behauptung auf's Ehrenwort, wie sie uns Dr. Büchner so verschwenderisch bietet, sondern eine baare Thatsache, von der Jedermann Einsicht nehmen kann in dem Archiv der Universität zu Utrecht. Wir sind weit entfernt davon, mit diesem Citate der Gottesidee eine Stütze geben zu wollen; wie berechtigt auch sonst die Autorität Professor Mulder's sei, so sind wir doch, offen gesagt, keine Freunde des Autoritätsglaubens, sondern wir verlangen auch da, wie in jeder Wissenschaft, eigene Erkenntniß und Ueberzeugung. Wir wollen hier nur zeigen, wer „der unwissende und unerzogene Menschengestalt“ ist, der den Gottesbegriff bekennt. Welche „Wissenschaft“ aber das ist, „die im fortwährendem Kampfe mit dieser Vorstellung sei“, welche „nothwendig atheistisch sein muß“ — das hat uns Dr. Büchner nicht gesagt. Wir sind zwar nicht so dreist, ihn zu Rede zu stellen; aber so viel hat uns Professor Mulder doch bewiesen, daß es die Naturwissenschaft nicht ist.

(Fortsetzung folgt.)

## Wochenchronik.

\* \* Die letzte Auszeichnung, welche in der Freitagsitzung des Abgeordnetenhauses unserem Glaubensgenossen dem Chef und Schöpfer des Stenographenbureau's, Herrn Emanuel Könyi zu Theil wurde, ist eine um so erfreulichere, da sie eine einstimmige war. Als der außerordentliche schmeichelhafte Bericht des Wirtschaftsausschusses des Reichstags, an dessen Spitze der Reichspräsident selbst steht, verlesen wurde, erscholl die lebhafteste Zustimmung von allen Seiten des Hauses. Der Reichstag sprach sein tiefstes Bedauern aus, den allgemein beliebten und hochverdienten Chef des Stenographenbureau's vom Amte scheidend zu sehen. Als Zeichen der Anerkennung gewährte aber der Reichstag dem Scheidenden die lebenslängliche Pension von 3000 Gulden jährlich. Der Bericht wurde einstimmig und mit lebhaften Eljensrufen angenommen. Jetzt ergriff Desider Szilágyi das Wort, um die Verdienste Könyi's mit noch schmeichelhafteren Worten zu würdigen und ihm den Dank des Reichstages auszusprechen, was vom ganzen Hause mit lebhafter Zustimmung aufgenommen wurde. Das ist gewiß eine seltene Auszeichnung, die einem jüdischen Beamten je widerfahren ist. An die Stelle Könyi's tritt Herr Adolf Fenyvessy, ebenfalls

Jude, ein würdiger Mitkämpfer Könyi's, der im Verein mit diesem das Stenographenbureau begründet hat.

\* \* In Gegenwart sämmtlicher Honoratioren der Stadt Arad, hielt Herr Dr. Kohn von Budapest, wie die Tagesblätter berichteten, im isr. Tempel zu Arad ein Requiem über den verewigten Steinhardt in ungarischer Sprache, das von mächtigster Wirkung gewesen sein soll.

\* \* Am 1. März Nachmittags 4 Uhr fand in der Synagoge der rue de la Victoire in Paris ein Gottesdienst zur Feier des fünfundsanzwanzigjährigen Bestehens der „Alliance Israélite Universelle“ statt. Man bemerkte in dem festlich beleuchteten Tempel unter den Anwesenden außer allen hiesigen Rabbinen, die Barone v. Rothschild, Hirsch, Banquiers v. Goldschmidt, Cahn, d'Anver's, Erlanger, Professor Dernburg, ferner eine Reihe hoher, politischer, finanzieller und gelehrter Persönlichkeiten. Schon lange nicht hat der oben bezeichnete Tempel ein so großes Publikum vereinigt gesehen, wie heute. Man durfte die Zahl der Anwesenden auf 3000 schätzen. Nachdem der Chor der Vorsänger einen Theil des Hallelgebetes gesungen, bestieg Herr Rabbiner Zadok Cahn die Kanzel. Selten hat der weitbekannte Redner mit so großem Feuer und Eifer gesprochen. Herr Zadok Cahn setzte in glänzenden Worten die Leistungen der Alliance auseinander, bewies, daß dieses Institut kein politisches, sondern ein menschliches, moralisches im wahren Sinne des Wortes ist. Es ist unmöglich, die Rede des Großrabbiners in Folge überhäufte Arbeit auch nur zum Theile wiederzugeben und spricht man den Wunsch aus, daß der großartige Vortrag des Herrn Zadok Cahn baldigst im Druck erscheinen möge. Besonders anzuführen ist nur, mit welcher geistreichen Worten der Redner das Andenken der dahingeshiedenen Vorstandsmitglieder Crémieux, Charles Netter, Rabbiner Landsberg gedachte. Großartiger noch waren die Worte, mit denen der Redner schloß und mit denen er den Wunsch aussprach, die Zeit zu sehen, wo die bestehende „Alliance Israélite Universelle“, nicht mehr allein eine jüdische Institution bleibe, sondern daß diese Gesellschaft eine „Alliance Universelle“ werde, wo alle Menschen sich als Brüder und Schwestern umarmen und zusammenleben. Der geistreichen Rede des Herrn Zadok Cahn folgte ein weiterer Gesang mit Aushebung einer Sefer Thora. Zu gleicher Zeit bestieg der Großrabbiner Frankreichs, Herr Isidore, die Kanzel, um den Segen Gottes für das weitere Gedeihen der Alliance zu erflehen, und all Diejenigen zu segnen, die dieses Institut unterstützen. Die Feier machte auf die Anwesenden einen sehr erhebenden und schönen Eindruck. (Bis jetzt ward uns nicht das Vergnügen zu Theil mittheilen zu können, daß auch hierland's das Geringste geschehen wäre zu Gunsten dieses großherzigen Instituts. Daß bei uns hier, nicht gesagt und nicht gesungen wurde, versteht sich wohl von selbst! . . . D. Red.)

\* \* Die schwedische Regierung beabsichtigt der Kammer in Stockholm eine Aenderung des bisherigen Eides vorzuschlagen. Für die Juden soll derselbe für die Folge lauten: Bei Gott und Seinen heiligen Gesetzen.

\* \* Frau Johanna Cohen in Szegedin, diese überaus würdige Matrone, die seit vielen Decennien eine der hervorragendsten Frauengestalten an persönlicher Liebenswürdigkeit und Herzensgüte und als langjährige Präsidentin des isr. wohlthätigen Frauenvereines sich viele Verdienste erwarb, wurde jüngst durch Se. Majestät, unsern erhabenen König, durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes ausgezeichnet. Bei der solennen Uebergabe desselben, die in Gegenwart der Elite der Szegediner Gesellschaft vor sich ging, wurden der in allgemeiner Hochachtung stehenden Matrone zahlreiche herzliche Ovationen dargebracht, denen auch die unserer Familie sich aus ganzem Herzen mit dem aufrichtigen Wunsche zugesellen, daß es dieser großen hochherzigen Frau und wahrhaft edlen Mutter in Israel noch lange gegönnt sein möge in körperlicher und geistiger Frische diese huldvolle wohlverdiente Auszeichnung zu genießen und als Muster edler jüdischer Frauen noch lange, recht lange als Zierde der Szegediner Gemeinde zum Wohle der Menschheit zu wirken!

\* \* Aus Wilna schreibt man: Vor ungefähr zwanzig Jahren wurde ein polnischer christlicher Gutsbesitzer Vater eines Mädchens, welches aber nicht von seiner Frau herstammte. Er galt als der tugendhafteste Mann des Landes, und wenn die Existenz dieses Mädchens bekannt worden wäre, wäre es um seinen guten Ruf gekommen gewesen. Er beauftragte daher ohne jeden Gewissensscrupel seinen isr. Pächter, das Töchterchen zu beseitigen. In seiner Existenz bedroht, übernahm dieser zum Scheine diesen blutigen Auftrag. Während er seinem Herrn gegenüber sich stellte, als wenn er seinen Befehl vollzogen, verbarg er das Kind und gab es später auf den Rath des Rabbiners von Kowno einer isr. Amme, welche dasselbe auf Kosten des Pächters erzog. Das Kind wuchs heran, wurde ein schönes Mädchen und der Pächter, welcher es adoptirte, nahm es zu sich. Um jedem Argwohn zu entgehen, gab er es für ein Waisenkind eines seiner Verwandten aus. Unser Pächter hatte einen Sohn, auf welchen die Schönheit des Mädchens einen großen Eindruck machte und der es heiraten wollte. In seiner Verlegenheit wandte sich der Vater wieder an den Rabbiner von Kowno, welcher ihm rieth, dem Mädchen das Geheimniß seiner Geburt mitzutheilen und ihm zu überlassen, wie es handeln wolle. Die Heirat fand statt und zwei niedliche Kinder erhöhen das Glück des Paares. Die Pächterfamilie war glücklich, kein Wölkchen trübte ihren Horizont. Da denunzirte ein Glaubensgenosse des Pächters, welcher mit demselben einen Streit hatte, denselben beim Gutsbesitzer. Wüthend über die ihm widerfahrene Täuschung reclamirte dieser seine Tochter. Die junge Frau widerstand und trotz der Drohung und Enterbung weigerte sie sich, zu ihrem unnatürlichen Vater zurückzukehren. Der Gutsbesitzer nahm die Hilfe des Gerichts in Anspruch und der Pächter wurde des Kindesraubs angeklagt. Aber der Rabbiner von Kowno, als Zeuge vorgeladen, bestätigte die Angaben des Pächters, und daraufhin fällte das Gericht folgendes Urtheil: Die junge Frau ist das Kind des Gutsbesitzers und als solches die Erbin aller seiner Güter, (der

Gutsbesitzer hat sonst keine Kinder), der Pächter wird mit allen seinen Ausgaben für die Erziehung des Mädchens entschädigt. Der Denunciant wurde zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

\* \* Der Abgeordnete Professor Marpurgo in Rom, ist jüngst gestorben. Derselbe nahm in der Kammer eine wichtige Stelle ein; anßer dem Präsidenten haben noch mehrere Deputirten die Verdienste des Verstorbenen um das allgemeine Wohl in beredten Worten betont.

\* \* Unser Glaubensgenosse Ulerico Levy wurde neulich als Deputirter gewählt. Derselbe, ein vielfacher Millionär, weiß von seinem Reichthum den rechten Gebrauch zu machen. So hat er seiner Vaterstadt Reggio eine halbe Million Lire zur Einführung einer Wasserleitung geschenkt.

\* \* Die Akademie für die medizinischen Wissenschaften in Paris hat unsern Glaubensgenossen Dr. Strauß in Anerkennung seiner angestellten Untersuchungen während der Choleraepidemie in Toulon im Jahre 1884 einen Preis von 2000 Fr. zuerkannt.

\* \* Jüngst wurde auf dem jüd. Friedhofe hier dem verunglückten Bibliothekar der Parlamentsbibliothek Bassó ein Monument gestellt, bei welcher Gelegenheit viele Reichstags-Abgeordnete in pietätvoller Würdigung theilnehmend, anwesend waren.

\* \* Aus Stz. Görinz im B. Com. theilt man uns mit, daß die dortige Chewra-Kadisha am 12 v. Mts. ihr 50jähriges Jubiläum in solenner Weise begangen hat. Als Cantor fungirte Obercantor Richtmann aus Szigetvár, während Herr Rabbiner Großmann von dort die weihvolle Festrede hielt. Auch ein Tanz fand in dem prächtig decorirten Vereinsaal nach dem Banquet statt und die anwesenden Frauen beschloßen einen wohlthätigen Frauenverein zu gründen.

\* \* In Magdeburg hat sicheine Anzahl Männer zur Stiftung einer Loge des unabhängigen Ordens B'nai B'rith vereinigt; dieselbe soll den Namen Mendelssohns, des berühmten, in Dessau geborenen jüd. Philosophen und Regenerators des Judenthums, tragen. Die Loge hat die geistige und sittliche Veredlung unseres Stammes zum erhabenen Ziele.

\* \* Nach Bayern hat sich der Antisemitismus glücklicherweise noch nicht verirrt, wie überhaupt im Süden eine mildere Luft weht als in dem eisigen Norden. Man führt hiefür das folgende Beispiel an, das die weiteste Verbreitung verdient. In dem Badeort Brückenau, einem ansehnlichen Städtchen, herrscht zwischen der jüdischen und katholischen Bevölkerung volle Harmonie, Friede und Eintracht. Einen Beweis hiefür liefert die Districtsrathswahl. Die im Jahre 1881 gewählte Stadtverwaltung hat nämlich als Bevollmächtigten für die Stadtgemeinde in den Districtsrath den israelitischen Kaufmann Samuel Kann gewählt.

\* \* Aus Berlin ausgewiesene russische Juden kommen in solcher Menge in Paris an, daß das Wohlthätigkeits-Comité (dessen Budget 330,000 Fr. beträgt) zusammen mit der Alliance 20,000 Fr. für die Heimschaffung derselben bereit gestellt hat.

## Fenilleton.

### Toledo.

(Schluß.)

VIII.

Ein Jahr ist verstrichen! Ein Jahr voll tiefsten Schmerzes, heiliger Entsaugung. Selten wurde ein Weib so betrauert, aber sie hatte ja auch die ganze Glückswelt des Gatten mit hinab genommen. Wohl wies ihn sein Herz auf die Kinder hin, denen er nun Alles sein mußte und auch war; doch weh! gerade sie erinnerten ihn zehnfach an seines Lebens entschwundenes Glück. Wie süß war es, als er vereint mit ihr die Sorgen für die Kleinen theilte, wie erhebend, wenn er sie still waltend im Kreise der Kinder antraf, sobald er müde von den Berufsgeschäften nach Hause kehrte. Konnte es ein Vergessen für sein Leid geben, so fand er es in der rastlosesten Thätigkeit; dann aber quälte ihn wieder sein Gewissen, daß er sich seinen Kindern zu sehr entzog, der armen verlassenen Wesen, denen der Sonnenschein der Mutterliebe fehlte und die an fremder Brust nicht Ruhe finden konnte. Doch auch einer tiefsten Nacht leuchteten Sterne, im herbsten Mißgeschick ein Hoffnungsschimmer.

Tante Paula zeigte an, daß sie in einigen Wochen in New-York sein werde, daß sie den Waisen Mutter sein wolle und dem vielgeprüften Manne im Sinne der Schwester hilfreich zur Seite stehen. Sie war seit einigen Monaten Witwe, da ihr Gatte beim Bau des Hauses verunglückte und schnell seinen Tod gefunden.

Wie schaurig war das Wiedersehen! Paula in langen schwarzen Gewändern, die personifizierte Trauer. Ob wohl ihr Herz mit ihrem Außern übereinstimmte? Toledo dagegen, dessen sonst glänzend schwarzes Haar und voller Bart sich jetzt weiß gefärbt hatten, schien innerlich die Farbe zu führen, die Paula äußerlich zur Schau trug. Jede Freude war aus seinem Gesicht gewichen, obgleich ihm das Wiedersehen innerlich hoch beglückte. Ja, Paula würde seinen Kindern Mutter sein, schon um der theuern Dahingegangenen willen, das fühlte er! Sie Beide hatten ähnliche Verluste erlitten und doch wie verschieden waren sie davon berührt. Paula schien zugänglicher als je, frischer und freier in ihren Bewegungen, jugendlicher in ihrer ganzen Erscheinung. Toledo war innerlich und äußerlich zum Greise geworden. Wohl erregte der jugendliche Mann mit den silberweißen Haaren Aufmerksamkeit, doch wer sein Gesicht tiefer erforschte, ahnte, daß ein herber Seelenschmerz es durchfurchte. Aber nicht dieses allein schien an seinen Lebensmark zu nagen. Der Zweifel, jenes höllischen Gespenst, das seine grause Hand an des Geistes Blüthen legt, der religiöse Zweifel marterte sein Gemüth.

Hatte er gefrevelt, als er von der Bahn des alten Glaubens abwich? Hatte ihn der Gott seiner Väter dafür so hart gestraft? Und doch, als er das Unheil herannahen sah, da hatte er sich ihm ja wieder bittend, flehend, dehmuthsvoll zugewendet! War es wirklich jener Gott der Rache, der Unerbittlichkeit, der die Sünde

von Glied zu Glied straft? Und wenn er auch gesündigt, den Gott seiner Väter erzürnt hatte, wie konnte er gegen alle bessere Ueberzeugung sich ihm wieder zuwenden. Vorwärts! rief ihm sein Verstand zu, vernichte alle Schranken und pflanze das Banner der Vernunft auf die Höhen der Menschheit! Halt ein, rief sein Gemüth, ehre die Sagen der Väter, freble nicht an dem, was ihnen heilig war, erzürne Jehowah nicht!

So hatte er schon manche Nacht schlaflos zugebracht, zerfallen mit sich selbst, mit der ganzen Welt. Nicht konnte er mehr wie sonst mit dem Siegesmuth der Begeisterung, der keinen Zweifel kennt vor seinen Zuhörern hintreten, auch sein Amt war ihm jetzt eine Last geworden! Sollte er auch den Zweifel in ihre Gemüther hinüberführen, auch in ihnen den Zwiespalt zwischen Verstand und Gefühl entstehen lassen? O, ihr Glücklichen, rief er oft aus, die Arbeiter betrachtend, die mit ruhigen Gesichtern und schwieligen Händen des Abends zu Weib und Kind heimkehrten, Euch plagen keine Scrupel, tödtet nicht jenes langsam zersetzende Gift des inneren Zwiespaltes.

Es war vorauszusehen, daß diese geistige Aufregung auch ihr Recht auf den Körper geltend machen würde. Toledo versiel in ein heftiges Fieber und führte in schauerlichen Phantasien Gespräche mit Gott, Hölle und Teufel. Dann wurde er wieder sanfter, weich wie ein Kind, dachte er sich mit seinem Weibe, vereint in einer bessern Welt, wo keine Trennung, kein Tod ist. Paula war seine treue Wärterin und opferte sich in der doppelten Sorge für ihn und die Kinder. Sichtbar war es hier, was der Mensch unter verschiedenen Verhältnissen zu leisten im Stande ist. Sie, die sonst so matt und unthätig allem gedankenlos zusah, war hier die Mühigkeit, die Opferfähigkeit selbst. Die Kleinen gediehen körperlich und geistig unter ihrer Leitung, sie waren ja das theure Vermächtniß der unvergeßlichen Schwester, des seltenen Mannes, zu dem ihr Herz, wie zu seinem Ideal emporschaut, dem sie aber fern bleiben mußte, um sich selbst nicht der Versuchung Preis zu geben. Doch jetzt hatte sie ihn, jetzt war er ganz ihrer Obhut, ihren Sorgen anvertraut und wenn er sie manchmal in lichten Momenten erkannte, ihr dankend die Hand drückte, oder sie in seinen Fieberphantasien für Rosa haltend mit Liebesnamen überhäufte, da beschlich eine unendliche Wehmuth ihr Herz, daß Alles so, gerade so hatte kommen müssen. Wie anders hätte sich ihr Charakter an der Seite dieses Mannes entwickelt! Doch kaum konnte sie den Gedanken ausdrücken, der Geist ihrer Schwester schwebte versöhnend hernieder, berührte mit Geisterhauch die Stirne des theuern Gatten und zog ihn hinauf zu lichtern Höhen, zu ewiger Gemeinschaft.

Toledo hatte ausgelitten und sie, die ihm ihr ganzes Lebensglück hätte weihen mögen, sie drückte ihm das gebrochene Auge zu, drückte einen Fuß auf die bleichen Lippen und ging still weinend hinweg. Die üblichen Trauerceremonien fanden statt, Toledo ruhte an der Seite der Gattin in einer fremden Erde. Als nun das erste Grün die Gräber deckte, entschloß sich Paula mit den drei Waisen die Heimreise anzutreten.

Das Vaterhaus sollte sie wieder aufnehmen, die jetzt, sie wie die armen Kleinen, keine Heimat hatten. Das hinterlassene Gut Toledos war nur ein geringes; aus dem Erlös der Wirthschaft konnte man die Heimreise bestreiten und jetzt traten an Paula factische Sorgen heran, das Vermögen ihres Vaters, das ihr als einzige Erbin zugefallen, zu verwerthen, um es den Kindern ihrer Liebe zu Gute kommen zu lassen.

Paula hatte das Glück dem greisen Vater, der schwer gebeugt von den aufeinanderfolgenden Schicksalsschlägen war, die letzten Lebenstage zu verfügen. Mild und verklärend wirkte sie im neugeschaffenen Kreise und fand in den Sorgen für die früh Verwaisten jenes Glück, das ihr in der Ehe nicht beschieden war. Segnend in dankbarer Erinnerung gedachte sie des dahingeschiedenen Vaters, dem sie ja indirect das jetzige Glück zu danken hatte.

Wie bedauerte sie ihm, der ihr reine, selbstlose Liebe entgegengebracht, selbe nicht habe erwidern können!

Doch sonderbar sind die Verirrungen des Menschenherzens, das oft erst durch Schmerz und Entbehrung geläutert wird, oft aber auch in der Prüfungszeit bricht.

Rosa's Andenken lebte als ein gesegnetes in der von ihr begründeten Erziehungsanstalt, die eine echte Pflegestätte weiblichen Tugendsinns geworden, fort.

Toledos Name hat in der neuen Heimat einen echt metallenen Klang. Nur mit Wehmuth gedenkt man des zu früh Entschlafenen, der eine der kräftigsten Stützen echten Forscherthums zu werden versprach. Der Geist der Eltern erneute sich in den Kindern. Durch Paulas thatkräftige Vermittlung haben es die beiden ältesten Söhne zu Ehrenstellen im bürgerlichen Leben gebracht und da sie des Daseins Sorgen nicht wie ehemals die Eltern bedrücken, wirken beide mit stets sich erneuernder Kraft im Sinne ihres Vaters zum Wohle der Menschheit.

### Vielleicht und vielleicht auch nicht.

Der alte Jsaak ist so reich, daß er seinen Hof mit 20 Dollarstücken belegen könnte. Die Leute aber sagen, daß er ein wenig „eng“ sei, was aber verschiedene Deutungen hat. Die Einen wollten damit sagen, daß er sehr geizig sei, die Andern deuten es wieder milder. Alle jedoch sind einig, daß der alte Jsaak seine Bella außerordentlich liebt. Bella ist die jüngere Tochter, die ältere ist verheiratet. Sie war sehr praktisch, die „Ältere“, wie sie allgemein genannt wurde. Sie war, wie sie der poetische Schulmeister nannte! »a matter of fact«, sie liebte ihren Sam nicht; aber er bot ihr 2 Millionen Dollars, und sie war's zufrieden. Und als sie fortging, sagte sie zu ihrer Schwester: „Immer praktisch“, und fort war sie.

Obwohl Bella nun auch sehr praktisch war, konnte sie doch dem blinden Gotte nicht widerstehen. Und Cupido schoß seinen Pfeil in Bella's Herz und zog sie zu Jacob Boary.

Obwohl Bella sehr klug war und fast noch schöner und eminent praktisch, hatte sie Cupido doch so geblendet, daß sie in Jacob Boary nicht den Spieler und den

religionslosen Taugenichts sah. Vergebens warnten sie ihre Freundinnen, doch von ihnen hätte sie unter allen Umständen keinen Rath annehmen mögen, weil der bloße Neid aus ihnen spreche. Die, deren Rath ihr von Bedeutung wäre und den sie auch befolgt hätte, schlummerte seit Jahren im Grabe: Bella's Mutter starb, als Bella noch ein kleines Kind war. Von ihrem Vater war sie durch ein Verhältniß, das mehr der Freundschaft als der Kindesliebe ähnlich sah, vollständig unabhängig. Sie war so sehr sein Liebling, daß er unter allen Umständen sie nicht hart behandeln konnte.

„Bella, mein Kind“, sagte der alte Jsaak zu seiner Tochter, während er energisch in die Kamindecke spuckte: „Jacob Boary ist ein Lump, der Dich aus dem Hause jagt, sobald er Dein Geld verschwendet hat, er hält nicht einmal Jom Kippur und hat keinen Gott. Aber ich sage Dir, daß der Schlüssel zu meinem Gelde zu hoch für Jack hängt, und eher bleibst Du ledig, als daß ich Dich und Jack zum Altar begleite“. Bella wiegt sich lächelnd in ihrem Schaukelstuhle und spielt mit ihrem Papagei, der von ihren firschothen Lippen nascht.

„Lieber guter Bär von einem Papa“, sagt sie und nimmt seine schwielige Hand in ihr schneeweißes Händchen, „wie Du doch meinen guten Jack verkniffst. Ich wette Dir meine 20,000 Dollar, die ich von meiner armen Mutter habe, daß Jack mich ohne einen rothen Cent nimmt! Schlag ein!“ Und sie ist wunderschön, wie sie jetzt vor ihrem Vater steht. Der alte Jsaak lächelt über seinen Liebling, und ihr goldenes Haar glättend, schmeichelt er; „Bella mein theures Kind, traue diesem Schelm nicht, bleibe bei Deinem alten Vater. Ich kaufe Dir auch das Diamanten-Collier, nur laß den schlechten Jack laufen.“ Bella sieht ihn prüfend an und schweigt diplomatisch. Am nächsten Tage legt der alte Jsaak ein wundervolles Halsband um Bella's trozigen Nacken, und die sprühenden Diamanten entzündeten am selbigen Abend im Theater Jack's Liebe zur Leidenschaft. „Meine göttliche, meine angebetete Bella“, wisperte er ihr zu, „Dein Herz und eine Hütte und mein Glück ist vollkommen. Was kümmert mich das Geld Deines hartherzigen Vaters, — laß uns fliehen und sei mein einziges, mein angebetetes Weib.“ Der kluge Jan denkt freilich, daß Bella's Diamanten und 20,000 Dollar so lange anhalten werden, bis „der Alte“ mehr gibt. Bella stieß ihren Vater an, der die Pause zu einem kurzen Schläfchen benutzte, und sie denkt: vor einer ausgemachten Sache wird selbst mein Vater sich beugen müssen. Ich verlasse sein Haus als Fräulein Arabella Jsaak, und nach drei Tagen komme ich als Frau Arabella Boary zurück; ich kann ihm diese kurze Trennung nicht sparen. Demgemäß theilte sie dem liebeskranken Jack ihren Plan mit, der unsäglich entzückt ist und so wird Zeit und Ort bestimmt, wo beide ihr ersehntes Ziel erreichen sollen. Papa Jsaak küßte Bella gute Nacht auf die Wange, die jetzt ein verätherisches Roth bedeckt — und ist nach 15 Minuten im tiefsten Schläfe. Währenddessen aber schleicht sich Papa's kluges Töchterchen mit einer Strickleiter zum Fenster, befestigt dieselbe und klettert in Jack Boary's Arme, der, sich bereits am Ziele denkend, die

reiche Braut auf das ungeduldig stampfende Kofß hebt, und fort geht es wie der Wind.

Bella zittert zwar ein wenig, so lange die Lichter der Häuser in Sicht sind, dann aber kommt ihre gute Laune wieder, und sie neckt Jack, daß er eine arme Herrin entführe. Jack aber nimmt dieses ziemlich ernst: „Aber Dein Vater wird sich doch hoffentlich veröhnen lassen?“ sagte er, und Bella fühlte die Aengstlichkeit in dieser Frage. Sollte Papa doch recht haben, und Jack sollte nur mein Geld lieben, denkt sie. Und die kluge Tochter Eva's sagte in süßem Flüsterton: „Was ist mir Papa und was ist sein Geld jetzt, da ich Dich habe. Dein Herz und eine Hütte und mein Glück ist vollkommen“. Und sie schmiegte sich inniger an ihn.

„Danke, meine Bella“, sagt Boary mit gesteigertem Besorgniß, aber wäre es denn wirklich möglich, daß der Alte sich unversöhnlich zeigte? „Vielleicht — vielleicht auch nicht“, seufzt Bella, „aber nicht wahr, Jack, da ich Alles für dich aufgebe, wirst Du mir auch immer ein guter Gatte sein?“ Jack, den die enttäuschte Hoffnung und die zweifelhafte Zukunft mit Wuth erfüllte, antwortete in einer mürrischen Weise: „Vielleicht und vielleicht auch nicht.“ Und so geht es schweigend weiter. Plötzlich schreit Bella mit großer Aengstlichkeit im Tone: „Halt Jack, um Gotteswillen halt, ich habe in der Eile all mein Geld und die Diamanten auf dem Tisch liegen gelassen.“ Auch dies noch, denkt Jack, ich bin nicht gewohnt, von Liebe zu leben und für zwei zu arbeiten, und wie der Wind geht es zurück, die vergessenen Gegenstände zu holen. Sie reiten denselben Weg wieder zurück. Am Fenster hängt noch die im kalten Nachtwind sich hin und her bewegende Strickleiter. Bella ersteigt sie und ist bald in ihrem Zimmer verschwunden. Jack wartet; erst geduldig, dann mit leiten Flüchen, die vom leisen Pianissimo ins starke Forte übergehen. Seine Zähne klappern vor Frost, und Bella läßt sich immer noch nicht blicken. Jedes Geräusch macht ihn erbeben, daß vielleicht Jemand ihre Flucht entdecken und vereiteln könnte. Schließlich fast steif und unfähig, der schneidenden Kälte und dem eisigen Schneegestöber länger Widerstand zu leisten, ruft er sie mit leiser Stimme: „Bella, Bella kommst Du?“ Da erscheint augenblicklich Bella's Figur am Fenster, und mit viel Freundlichkeit ruft sie: „Vielleicht — und vielleicht auch nicht“, und hiemit schließt sie das Fenster. Am nächsten Morgen hatte Fräulein Arabella einen leichten Schnupfen, und auf die Frage ihres Vaters, was es zu bedeuten habe, sagte sie ihn tröstend: „Es ist nichts, lieber Papa, und à propos, Papa, es ist wirklich gut, daß Du meine Wette wegen Jack Boary nicht angenommen hast, ich hätte richtig meine 20,000 Dollar verloren.“ „Aha“, sagte der alte Izaak, „ich verstehe, ein Lump, ah? hab's gewußt, wer keinen Gott hat, hat auch kein Herz!“ „Ja“, sagt Bella, „Papa, Du wirst keinen Schwiegerjohn durch mich erhalten.“ — „Ha, ha, so, so“, sagt ihr Vater, „na, na, Kind — vielleicht und vielleicht auch nicht.“

## Inserate.

# Arnold Kohn's

## Grabstein-Lager.

(Waitzner Boulevard 14, vis-a-vis der Radialstrasse)

Filiale: Landstrasse im Orczy'schen Hause,  
empfehlte sich zur Anfertigung von

## Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung  
wird garantiert.

Samstag und Feiertage gesperrt.

**AVIS**  
über die Oester-Ausstellung.  
Die zierlichsten  
**Ostereier**

in ganz neuer Ausstattung von 10 kr. bis 30 fl. in im  
menschlicher Auswahl. Dergleichen Oesterer-Füllungen für  
Damen und Kinder. Wirklich überraschende Oesterer-Nadeln  
**Atuppen**, theils poetisch zarter, oder humorvoller Art.  
Parfümgefüllte Spritz-Uhrketten fl. 1, Spritz-Kravatten fl. 1,  
fl. 1.40, Spritz-  
Hemdknöpfe, fl. 1, Spritz-Flacons  
Spritzknopfloch-  
Veilchen 40 kr., immer  
füllbare Spritz-Cigarren fl. 1.75  
30 kr., Figuren fl. 1.75  
bis fl. 2, die bekanntesten  
Spritzweilchen-u. Maiglöckchen-Bouquets 40 kr., fl. 1.50,  
darunter auch aus Porcellan-Blumen, Spritz-Vögel  
fl. 1.20, schöne Spritz-Rosen 75 kr., fl. 2, Spritz-Rosen  
fl. 2.40, Parfüm- und andere Oester-Spezialitäten,  
den Käufer verrathen wird, bei  
**THEODOR KERTÉSZ**  
Budapest, Dorotheengasse 1.  
Schriftl. Aufträge ersuche  
ich rechtzeitig.